

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

21 (25.5.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Bülh.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Colonellzeile 20 g.
 Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
 bewilligte Rabatt hinfällig.
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer.

Inhalt: Pfingsten. — Der Kampf um die Schule in Preußen. — Paul Verlaine — Übungen im Geistesport. — Krankenkasse
 deutscher Lehrer. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Pfingsten

Geist der Weisheit, des Verstandes,
 Geist des Rates und der Kraft,
 Gnaden Sonne jedes Standes,
 Wunderquell, der herrlich schafft

In dem Geist der wahrhaft Freien,
 Die, erhellt von deinem Licht,
 Deinem Dienst ihr Streben weihen,
 Daß die Macht des Irrtums bricht.

Du nur führst ohne Fehlen
 Uns ins Land der Wissenschaft,
 Zeigst den strebend frommen Seelen
 Dieser hehren Himmelskraft

Schöne, gottverwandte Züge,
 Zeigst der Wahrheit Sonnenbild,
 Die da wählt statt Schein und Lüge
 Gottesfurcht zu ihrem Schild.

Komm zu uns, du Furcht des Höchsten,
 Schmücke der Erzieher Herz,
 Bring uns Liebe zu dem Nächsten,
 Richt die Blicke himmelwärts

Zu den ewig goldnen Auen,
 Wo die Liebe ewig thront,
 Freudentränen ewig tauen,
 Wo der Herr die Treue lohnt.

Mhm.

Koch.



1912.

Der Kampf um die Schule in Preußen.

Inhaltlich zog dieser Entwurf auch den Privatunterricht und die Vorbildung der Lehrer in seinen Bereich. Wichtiger als das aber war der Umstand, daß der Geist, den der Entwurf atmete, mit fühlbarer Entschiedenheit ein anderer geworden. Wenn es nach dem klaren Willen des Ministers ging, so kam ein Schulgesetz auf streng christlich-konservativer Grundlage zustande. Die Lösung der Frage ist bekannt; sie endigte mit einem vollen Sieg der Linken, nicht zwar so, daß diese positiv ihre eigenen Anschauungen zum Durchbruch und zur Herrschaft brachte, aber negativ so, daß sie den Sieg der Rechten zu verhindern verstand. Trotz einer Majorität der Rechten von 66 Stimmen fiel das Gesetz und mit ihm die Hoffnungen aller derer, die ihren Anschauungen entsprechend in seinem Zustandekommen das stärkste Bollwerk gegen den unheimlich wachsenden Gedanken des revolutionären Gedanken gegen Thron und Altar erblickt haben würden (64—66). Die folgenden Blätter führen uns mitten auf das Kampffeld. Der Verfasser läßt die Kolonnen der Opposition vor uns aufmarschieren. Ihnen begegnet ein geschlossener Widerstand von Seiten der Konservativen, des Zentrums und der Staatsregierung. Und gerade nach Auffassung der evangelischen Orthodoxie war der Kampf um den Jedlitzschen Schulgesetzentwurf ein prinzipieller Kampf zwischen rechts und links, zwischen gläubigem Christentum und Rationalismus, an dem die evangelische Kirche sich nicht minder tief interessiert zeigte als die katholische, und der die Auslegung, als handle es sich hierbei um ein ganz besonderes Entgegenkommen gegen Zentrum und Katholizismus, als vollkommen absurd erscheinen läßt (106). Den Höhepunkt der Debatten brachte der 29. Januar 1892 mit der hochpolitischen Rede des Reichkanzlers v. Caprivi, in der er als letzte Konsequenz aus den heißen Kämpfen um den Volksschulgesetzentwurf, den geistescheidenden Gegensatz formulierte: Sie Christentum, Sie Atheismus! (112). Den schon berührten Fall des Gesetzesentwurfes begründete Graf Eulenburg, Caprivis Nachfolger in der preussischen Ministerpräsidentenschaft, in folgender Weise: „Die Beratungen Ihrer Kommission haben zu einer Verständigung nicht geführt, und die Aussicht, daß sich eine solche würde erreichen lassen, nicht eröffnet. Da unter diesen Umständen ein befriedigendes Ergebnis nicht zu erwarten ist, verzichtet die Kgl. Staatsregierung . . . (131). Diese Begründung war nicht richtig. Unter einer „Verständigung“ kann man ja freilich den Zusammenschluß aller Parteien verstehen. Bei Gesetzesentwürfen jedoch wie dem in Frage stehenden kann es sich selbstverständlich nur um eine Mehrheitsausbildung handeln. Und die war vorhanden, nicht nur im Plenum, sondern auch in der Kommission, wo bei Abstimmungen über prinzipielle Fragen stets das Mehrheitsverhältnis von 16:12 wiederkehrte. Dazu kam, daß auch im Herrenhause am Vorhandensein einer Majorität für das Gesetz nicht zu zweifeln war. Was aber das wichtigste war: die Staatsregierung war mit der vorhandenen Mehrheit von Konservativen, Zentrum und Polen einverstanden. Sie war sich über den Mangel der Zustimmung der sog. Mittelparteien, der Freikonservativen und Nationalliberalen klar und hatte auf diese Zustimmung verzichtet. Wenn also die Zurückziehung der Vorlage mit dem Mangel der Aussicht auf Verständigung begründet wurde, so mußte sich unter dem bestimmenden Einfluß irgend eines Faktors im Laufe der Kommissionsverhandlungen ein vollständiger Umschwung innerhalb der Staatsregierung vollzogen haben. Das ist der dunkle Punkt in der Geschichte des Jedlitzschen Schulgesetzentwurfes. Nur soviel ist klar, daß dieser Faktor dem Liberalismus außerordentlich nahe gestanden hat und daß er diesem unter den sonderbarsten Umständen zu einem großen Siege, zu einem Siege von auch heute noch unberechenbaren Folgen verholfen hat (131—132).

Am 13. Mai 1904 stand ein Antrag zur Beratung, der das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen war und den direkten Ausgangspunkt und die Grundlage derjenigen Gesetzesvorlage bildete, die 1906 in der Form des „Volksschulunterhaltungsgesetzes“ zu der bedeutsamen Reform der Schulunterhaltungspflicht einerseits und zu der noch bedeutsameren Kodifizierung des Artikels 24 der Preuß. Verfassungsurkunde führte. Mit der materiellen Seite der Frage sollte gleichzeitig geregelt werden: 1. Die Konfessionalität, 2. die Beschulung der konfessionellen Minderheiten, 3. die Zusammensetzung der Selbstverwaltungskörperschaften im Aufsichtsorganismus der Volksschule. Die wesentliche äußere Verschiebung der Situation gegen 1892 bestand darin, daß das Zentrum bei diesem Kompromiß ausgeschaltet war. Seine Grundsätze machten ihm die Unterschrift des Antrages, so wie er vorlag, unmöglich. Die Konservativen und die Staatsregierung dagegen vollzogen eine Schwenkung nach links (142—143).

Die neue Gesetzesvorlage, welche die Regierung nach Abschluß der Vorverhandlungen in Aussicht stellte, trägt das Datum vom 5. Dezember 1905. Sie umfaßte sieben Abschnitte mit 57 Paragraphen. Der vierte Abschnitt des Gesetzesentwurfes handelte über die konfessionellen Verhältnisse. Den kritischen Punkt des oben genannten Kompromisses bildete die Nummer 2b. Dieser findet sich wieder in § 20 des Gesetzesentwurfes, dessen Absatz 1 bestimmt, daß bestehende Simultanschulen erhalten bleiben sollen. Bei den Beratungen ergab sich folgendes Bild: die Regierung nahm eine zurückhaltende Stellung ein. Der Grundton der Stimmung der Konservativen war Resignation, weil sie vieles von ihren alten Idealen zurücklassen mußten, um eine Aufgabe zu lösen, an deren Lösung sie nicht länger vorbeikommen zu können glaubten. Der Freisinn betonte seinen grundsätzlichen Standpunkt als absoluter Vertreter der Simultanschule. Die Nationalliberalen verleugneten eine frühere Rede ihres Kollegen, des Abg. von Hackenberg, die sich in konservativen Bahnen bewegte. Sie verlangten die volle gesetzliche Gleichberechtigung der Simultanschule mit der Konfessionsschule. Das Zentrum vertrat seinen bekannten Standpunkt durch seinen Führer Dr. Porsch in einer Rede von staatsmännischer Großzügigkeit (152—182).

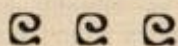
Als das Gesetz aus der Kommission wieder in das Haus zurückkehrte, zeigte es sich, daß es noch eine gewisse Verschärfung zugunsten der Simultanschule erfahren hatte. So bestimmte der kritische § 20 in Absatz 1, daß in Schulverbänden, die nur Simultanschulen haben, dieser Beschulungsart nicht lediglich, wie die Vorlage vorgesehen hatte, die Entwicklungsmöglichkeit offen gehalten werden soll, sondern daß die weitere Entwicklung der Simultanschule hier die Regel bilden müsse. Verbesserungen im Sinne der Konfessionsschule sind dagegen nicht zu verzeichnen, (193—194).

Die in der zweiten Lesung vom Zentrum eingebrachten Gegenanträge fanden keine Gegenliebe. Der freikonservative Abg. Frhr. v. Jedlitz hatte nur noch Hohn und Spott für dieselben. Nach der dritten Lesung erklärte das Zentrum, bei der endgültigen Verabschiedung der Vorlage nicht positiv mitwirken zu können und sich deshalb der Schlußabstimmung enthalten zu müssen. Auch bei den Verhandlungen im Herrenhause fehlte es nicht an interessanten und großen Momenten. Der bekannte Rechtslehrer Dr. Vierling und der Kieler Naturwissenschaftler Reinke lieferten eine glänzende Apologie der Konfessionsschule, auf der gegnerischen Seite kämpfte hauptsächlich der Berliner Oberbürgermeister Kirschner. Nachdem schließlich noch Kardinal Kopp seine Bedenken geäußert, wurde der Gesetzesentwurf „mit überwiegender Mehrheit“ angenommen, um dann wieder ans Abgeordnetenhaus zurückzuwandern. Das Zentrum machte einen letzten Versuch, wenigstens die, nach seinem Standpunkt Verschlechterungen bedeutenden Abänderungen des Herrenhauses am Abschnitte IV wieder zu beseitigen. Es blieb beim Versuch. (194—246).

Es ist im engen Rahmen dieses Referates nicht möglich, auch nur ein annähernd klares Bild von der Gestaltung der rein prinzipiellen Teile des Volksschulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906 zu unterwerfen. Andeutungen müssen genügen und sollen zum Studium des ganzen hochaktuellen Werkes einladen.

Bei der Gesamtabstimmung hat schließlich auch das Zentrum für das Gesetz gestimmt. Vollkommen überzeugende Gründe, warum es das getan, finden sich im Gesetz selbst, das neben dem stark liberalen Einschlag dennoch auch einen christlich-sozialen Grundzug von hohem Werte aufwies. Gewiß, durch das Gesetz vom 28. Juli 1906 hat die Simultanschule da, wo sie bereits bestand, die gesetzliche Anerkennung neben der Konfessionsschule erlangt. Und mehr als das: Sie verfügt auch über die weitere Ausdehnungsmöglichkeit. Aber gleichzeitig ist die Konfessionsschule als die Grundlage und Regel des preußischen Volksschulwesens gesetzlich festgelegt (§ 33 Abs. 1) (248).

Das Studium dieses hochbedeutsamen schulpolitischen Werkes von Dr. Heß muß Geistlichen, Lehrern, Eltern, insbesondere aber Politikern aufs wärmste empfohlen werden. Sie werden dann von der Wucht der Verantwortlichkeit durchdrungen werden, die die Abhängigkeit der Schulentwicklung von der politischen Gestaltung des kommunalen und staatlichen Lebens mit sich bringt. Dr. Heß bringt diesen am Schlusse seines „Rückblicks“ und im Schlusswort in den prägnanten Sätzen zum Ausdruck: „Das Volk hat es in der Hand über den Charakter seiner großen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Zukunft selbst zu befinden. Es ist damit vor eine kommunalpolitische Aufgabe allerersten Ranges gestellt. Sorge und vornehmste Aufgabe des christlich-konfessionell gesinnten Teils der preußischen Bevölkerung für die Zukunft wird es sein, mit aller Kraft daran zu arbeiten, daß ihm in der Volksvertretung eine Position gewahrt bleibt bzw. geschaffen wird, die einen starken Damm bildet gegen weitere liberale Fortschritte auf dem Gebiete der Schule“.



Paul Verlaine.

Dr — o —

Paul Verlaine, einer der bedeutendsten Lyriker Frankreichs, war in der ersten Zeit seines Dichterlebens ungläubig und kam erst später wieder im Gefängnis auf religiöse Gedanken. Der Unglaube war bei ihm aus der frühzeitigen Zerüttung seines sittlichen und physischen Lebens hervorgegangen.

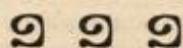
Er wurde in Metz geboren und kam im siebten Lebensjahre mit seinen Eltern nach Paris. Schon frühzeitig verfiel er der Trunksucht und ergab sich widerstandslos allen andern zweifelhaften Lockungen der lasterhaften Großstadt. Nach des Vaters Tod war die Mutter gegen ihren Sohn viel zu nachgiebig; ihr Einziger war ihr Abgott. In einem Pensionat geriet er überdies in die Hände schlechter Kameraden, die ihn bald zu einem vollendeten Zyniker machten. Der entnervende Absinth, die „grausame, grüne Hexe“, wie er ihn selbst nannte, brachte in vollständig in seine Gewalt und ließ ihn nicht mehr los.

Sechszwanzig Jahre alt nahm er ein sechzehnjähriges Mädchen zur Ehe, aber nach kurzer Zeit war auch das Familienleben zerüttet. In Paris schloß er sich den Kommunarden an.

Anfangs der 70er Jahre schloß er mit dem zehn Jahre jüngeren Dichter Rimbaud, einem schwärmerischen Anarchisten, eine merkwürdige Freundschaft. Weib und Kind im Stiche lassend, zog er mit diesem jungen, frechen und total verdorbenen Menschen in die Welt hinaus und begann ein förmliches Vagabundenleben. Durch Belgien, Deutsch-

land und England wanderten sie, bettelnd, stehend, bald auf der Landstraße kampierend, bald im Gefängnis. Das Elend kettete alle Leidenschaften in ihnen los. In Belgien erklärte auf einmal Rimbaud, des unstillen Lebens überdrüssig, er wolle Verlaine verlassen und in einem Handlungshause Stellung nehmen. Verlaine geriet außer sich, zog wie sinnlos den Revolver und schoß auf Rimbaud. Diesem gelang es zu entfliehen, und Verlaine kam auf zwei Jahre ins Gefängnis. Daß bei einem solchen Leben der Glauben erlöschte, mußte, ist ganz selbstverständlich.

Im Gefängnis aber ging mit dem unglücklichen Dichter eine große Veränderung vor sich. Als er sich nicht mehr dem Trunke hingeben konnte, erinnerte er sich wieder an die religiösen Eindrücke seiner Jugend, beichtete und kommunizierte und verfaßte die innigsten religiösen Lieder. Kaum war er jedoch aus dem Gefängnis entlassen, so kam die Trunksucht aufs neue über ihn, und nun schrieb er bald die rührendsten religiösen Lieder, bald Schandwerke der abscheulichsten Art, bis er 1896 im Elend starb.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Zur Feier

des hundertsten Geburtstages von Karl Dickens.

Vornehmlich die Wirkungen der Nacht, die Dickens gern ins Tragische steigert¹⁾ vergegenwärtigen²⁾ diese sentimentale Abirrung³⁾. Durch die Finsternis schweben nebelhafte Gestalten⁴⁾. Der Wind heult mit Grabesstimme⁵⁾. Die Bäume wiegen sich wie Schemen⁶⁾. Der Mond verbirgt sich und die Häuser machen in der Finsternis häßliche Grimassen. Wenn der Romancier, wie es das Volk tut, die schweigsame Nacht⁷⁾ mit geheimnisvollen Mächten anfüllt, so teilt er ganz natürlich dasselbe Gefühl⁸⁾ mit der volkstümlichen Empfindungsweise und bemüht sich, ihr genauer Dolmetscher⁹⁾ zu sein.

Die Beschreibung der Städte, London besonders, sind viel zahlreicher und in anderer Weise charakteristisch. In der Hauptstadt verbrachte Dickens seine jämmerliche Jugend, ein armer kleiner Lehrling in einer Wichsfabrik, sich selbst überlassen, während seine Eltern im Schuldgefängnis¹⁰⁾ eingesperrt waren, dann Gassenläufer¹¹⁾, in einer Advokatenstube¹²⁾ wo er sich onschickt zahlreiche Typen zu studieren, die er später in seine Werke (sing.) einführen sollte (fut.), dann Parlamentsstenograph für eine große, täglich erscheinende Zeitung,¹³⁾ was ihm sein Beobachtungsfeld auszudehnen erlaubte, gibt ihm die Gewohnheit und den Geschmack zu schreiben und läßt ihn unmerklich vom Journalismus zum Roman übergehen. Er findet bald Geschmack an dem einsamen Spaziergang in den volkreichsten Quartieren wie Saint-Giles oder Whitechapel und London weiht er seine ersten Versuche, Sketches by Boz, die von dem Monat Januar 1835 an in dem „Chronicle“ erscheinen. Das Talent des Romanciers erscheint in diesen Skizzen¹⁴⁾ noch sehr unentwickelt,¹⁵⁾ aber es ist schon ganz darin enthalten. Wir nehmen darin schon durcheinander die stumpfsinnige Grausamkeit des Bedells¹⁶⁾ wahr, des gefürchteten Meisters des Armenasyls, die Filzigkeit¹⁷⁾ des Pfandleihers¹⁸⁾, den Straßentumult, der sich am Abend um die Theater sammelt,¹⁹⁾ die Schrecken des Gefängnisses von Newgate und noch das Geheimnis des großen schwarzen Stromes. Dieser Realismus kann sich in den folgenden Werken (selbstredend²⁰⁾ entwickeln und die größte Genauigkeit²¹⁾ des Einzelnen durch Eigenschaften, die bei einer Neigung bald zur burlesken, bald zur melodramatischen Abtreibung gemütsbewegend wirken²²⁾, ersetzt werden, niemals wird Dickens glücklicher sein, als wenn er sich der Aufgabe

unterziehen²³⁾ wird, irgend einen finstern Winkel, irgend einen Untergrund²⁴⁾ des alten London zu schildern.

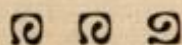
Anmerkungen: 1. pousser, 2. être représentatif de qch, 3. déformation f., 4. Übers. Fantome durchqueren, 5. voix sépurcale f. 6. spectre m., 7. le silence nocturne, 8. sympathiser, 9. interprète m., 10. prison pour dettes f., 11. saute ruisseau, 12. étude d'avoué, 13. le quotidien, 14. croquis m., 15. rudimentaire, 16. bedeau, 17. ladrerie f. 18. prêteur sur gages, 19. concentrer, 20. ist durch das französische futur des Sages zu geben. 21. striete exactitude f. 22. Eigenschaften, die gemütsbewegend wirken — qualités d'impressionnisme, 23. s'appliquer, 24. bas fond m.

Englisch.

Robert Bruce und die Spinne.

Bruce lag¹⁾ eines Morgens auf seinem ärmlichen²⁾ Bett, und überlegte bei sich, ob er nicht lieber alle Gedanken an einen neuen Versuch³⁾, sein Recht auf die schottische Krone geltend zu machen⁴⁾ aufgeben⁵⁾ und den Rest seines Lebens im Kampfe gegen die Sarazenen verbringen sollte.⁶⁾ Aber auf der andern Seite dachte er, es wäre feig, seine Versuche aufzugeben, Schottland die Freiheit wiederzubringen,⁷⁾ ein Unternehmen, welches, richtig betrachtet, viel mehr seine Pflicht sei, als die Ungläubigen aus Palästina zu vertreiben. Während er zwischen diesen Erwägungen geteilt und im Zweifel war,⁸⁾ was er tun solle, schaute¹⁾ er hinauf zum Dache der Hütte⁹⁾, in welcher er lag und sein Blick lenkte sich¹⁰⁾ auf eine Spinne,¹¹⁾ welche, am Ende eines langen Fadens ihres eigenen Gespinnstes¹²⁾ hängend, bemüht war, sich von einem Balken im Dache zu einem andern zu schwingen, zum Zwecke die Linie festzusetzen, an der sie ihr Gewebe¹³⁾ auszubreiten¹⁴⁾ gedachte. Das Insekt machte den Versuch immer wieder ohne Erfolg. Bruce zählte, daß sie es sechs mal versucht hatte, ihr Ziel zu erreichen,¹⁵⁾ und ebenso oft außerstande gewesen war es zu tun. Es kam ihm in den Sinn,¹⁶⁾ daß er selbst gerade sechs Schlachten gegen die Engländer und ihre Verbündete geschlagen habe und daß die arme beharrliche¹⁷⁾ Spinne mit sich selber genau in der gleichen Lage sei, da sie ebenso viele Versuche gemacht habe¹⁸⁾ und ebenso oft enttäuscht¹⁹⁾ worden sei. „Jetzt“ dachte Bruce, „da ich kein Mittel habe um zu erkennen, was am besten zu tun ist, will ich von dem Geschick²⁰⁾ geführt sein, welches diese arme Spinne begleitet.“²¹⁾ Wenn das Insekt, um seinen Faden zu befestigen, noch eine Anstrengung machen und Erfolg haben wird,²²⁾ so will ich es ein siebentes Mal wagen, mein Glück in Schottland zu versuchen. Während Bruce diesen Entschluß faßte, machte die Spinne noch eine Anstrengung mit aller Kraft, die sie anbietet²³⁾ konnte, und es gelang ihr, ihren Faden an dem Balken zu befestigen, den sie so oft vergeblich zu erreichen versucht hatte. Als Bruce den Erfolg der Spinne sah,¹⁸⁾ beschloß er, sein eigenes Glück zu versuchen; und wie er vorher nie einen Sieg gewonnen hatte, so erlitt²⁴⁾ er nie irgend eine beträchtliche oder entscheidende Niederlage.

Anmerkungen: 1. Dauerform, 2. wretched, 3. wieder zu versuchen, 4. to make good, 5. to resign, 6. vgl. I had better do — ich sollte lieber tun, 7. to restore, 8. doubtful of, 9. cabin, 10. sein Auge wurde angezogen (to attract), 11. spider, 12. spinning, 13. web, 14. to stretch, 15. to carry one's point, 16. Kopf, 17. persevering, 18. Partiz.-Konstr., 19. to disappoint, 20. luck, 21. to attend, 22. shall, 23. to muster, 24. to sustain.



Krankenkasse deutscher Lehrer

(Sitz Dortmund.)

Gegen Ende der Osterferien hielt die Krankenkasse deutscher Lehrer in Bochum ihre zweite Mitgliederversammlung ab, die einen recht guten Besuch aufwies. Der 1. Vorsitzende, Lehrer Gau aus Ickern richtete ein herzliches Grußwort an die Erschienenen und gab seiner Freude über die günstige Entwicklung der Kasse Ausdruck. Der von Lehrer Schumacher aus Bochum erstattete Jahresbericht konnte vermelden, daß die Mitgliederzahl von 1080 am 1. Januar 1911 nach Abzug der durch den Tod oder aus andern Ursachen ausgeschiedenen Mitglieder auf 2245 am 1. Januar 1912 gestiegen ist. Die Zahl der Mitglieder hat sich also in Jahresfrist mehr als verdoppelt; die Zunahme beträgt 107,87%. Die 2245 Mitglieder verteilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Provinzen und Staaten: Westfalen 1015 (646), Rheinland 504 (327), Schlesien 314 (229), Westpreußen 96 (64), Sachsen 58 (47), Hannover 52 (50), Hessen-Nassau 30 (18), Schleswig 21 (12), Brandenburg 26 (20), Posen 29 (12), Ostpreußen 18 (16), Pommern 3, Württemberg 34 (25), Bayern 14 (10), Hamburg 10, Sachsen 6, der Rest verteilt sich auf verschiedene Staaten. Die eingeklammerten Zahlen geben den Mitgliederstand bei der Mitgliederversammlung am 18. April 1911 an. Es zeigt sich also durchweg überall eine ganz erfreuliche Zunahme, die bei einzelnen Provinzen besonders stark in die Erscheinung tritt. Neuerdings macht sich auch in Süddeutschland ein lebhaftes Interesse für die Kasse geltend, und es ist dort mit Sicherheit ein bedeutender Zuwachs zu erwarten. Unter den Mitgliedern waren 1358 Männer und 887 Frauen. Bis 30 Jahre alt waren 606 Mitglieder, 30 bis 40 Jahre 917, 40 bis 50 Jahre 201 und über 60 Jahre alt 48 Mitglieder. Der Jahresbericht sprach dann den Vertrauensmännern der Krankenkasse den wärmsten Dank für ihre bisherige uneigennützig Tätigkeit aus. Einzelne Kollegen sind in geradezu vorbildlicher Weise für die Kasse tätig gewesen. Sie haben es erreicht, in ihrem Bezirk alle Kollegen bis auf den letzten Mann für die Krankenkasse zu gewinnen. Von einigen Orten sei hier die Zahl der Mitglieder angegeben: Bochum 158, Duisburg 87, Essen (Ruhr) 58, Osterfeld 44, Elberfeld 43, Halle a. d. S. 39, Gelsenkirchen 36, Hagen (Westf.) 34, Gleiwitz 32, Danzig 31, Münster 30, Bielschowitz 29 u. s. f. Stark verbreitet ist die Kasse auch im Landkreis Dortmund, der 131 Mitglieder aufweist. Weiter ging der Jahresbericht auf die Kassenleistungen ein. Die Kasse zahlte im Jahre 1911 für 150 Krankheitsfälle, die zusammen 5475 Tage umfaßten, 5633,79 Mk. aus. Jeder Krankheitsfall dauerte durchschnittlich 36,5 Tage und verursachte 37,69 Mk. Kosten. Für einen Krankheitstag wurde durchschnittlich 1,03 Mk. gezahlt. Die erstatteten Kosten für Arzt und Arzneien betragen für 3974 Krankheitstage 3055,76 Mk. Für 334 Pflegetage im Krankenhaus wurden 664 Mk. vergütet, und für Badekuren, die zusammen 1167 Tage umfaßten, zahlte die Kasse 1934,03 Mk. zurück. Die männlichen Mitglieder erhielten für Arzt und Arzneien 1670,10 Mk., für Krankenhauspflege 618 Mk. und für Badekuren 1404,04 Mk. Aberhaupt bekamen 102 erkrankte männliche Mitglieder für 3204 Krankheitstage 3692,13 Mk. An die weiblichen Mitglieder wurde gezahlt für Arzt und Arzneien 1385,66 Mk., für Krankenhauspflege 46 Mk. und für Badekuren 530 Mk. Insgesamt wurden an 48 erkrankte weibliche Mitglieder für 2271 Krankheitstage 1961,66 Mk. ausgezahlt. Die Zahl der Anspruchsberechtigten Mitglieder betrug aufs Jahr verrechnet rund 1200, darunter waren 720 Männer und 480 Frauen. Es verursachte also durchschnittlich ein anspruchsberechtigtes männliches Mitglied eine Ausgabe von 5,13 Mk., ein weibliches eine solche von 4,08 Mk., ein anspruchsberechtigtes Mitglied überhaupt eine Ausgabe von 4,71 Mk. Die Kassenleistungen verteilen sich in folgender

Weise auf die einzelnen Provinzen und Staaten: Westfalen 3327.84 Mk., Rheinland 730.15 Mk., Schlesien 622.75 Mk., Westpreußen 286 Mk., Hessen-Nassau 261.55 Mk., Brandenburg 188.40 Mk., Sachsen 150.75 Mk., Ostpreußen 32.45 Mk., Hannover 26 Mk., Württemberg 22.50 Mk. und Schleswig-Holstein 5.40 Mk. Diese Zahlen dürften wohl beweisen, daß sich eine Lehrerkassenkasse am zweckmäßigsten über einen sehr großen Bezirk erstreckt und wie gut man daran getan hat, in der Gründungsversammlung nach Rektor Kamps Vorschlag die Kasse auf ganz Deutschland auszudehnen. Jetzt kann ein Ausgleich zwischen den einzelnen Staaten und Provinzen erfolgen. Hat im vergangenen Jahre Westfalen weit über seinen Durchschnitt erhalten, so zeigt sich bis jetzt für dieses Jahr ein ganz anderes Bild, ein gewaltiges Zurücktreten Westfalens gegenüber anderen Provinzen.

Lehrer Bose aus Huckarde verlas und erläuterte alsdann den Kassenbericht, der jedem Teilnehmer vorlag. Die Gesamteinnahme betrug für 1911 12806.87 Mk., die Ausgabe 7837.52 Mk. Es ergibt sich also ein Überschuß von 4969.35 Mk. Das Kassenvermögen belief sich Ende 1911 auf 5915.16 Mk. An rückständigen Beiträgen führte der Bericht 1410.50 Mk. auf.

Rektor Kortländer aus Bochum gab den Bericht der Kassenprüfer. Die Revisionen der Kasse haben zu keinerlei Bedenken Anlaß gegeben, die eifrige Arbeit des Kassiers verdiene alle Anerkennung. Gegen die beantragte Entlastung des Kassiers ergab sich kein Widerspruch.

Hierauf nahm die Versammlung Kenntnis von den Satzungsänderungen, wie sie die Aufsichtsbehörde verlangt. Die bisherigen §§ 10 bis 13 kommen in Fortfall. Dafür werden folgende §§ eingefügt:

§ 10. Krankengeld wird nach einer Mitgliedschaft von 6 Monaten gewährt. Die Höhe desselben wird alljährlich von der Mitgliederversammlung nach jeweiliger Höhe des Kassenvermögens festgesetzt. Der Vorstand hat die erhobenen Ansprüche zu prüfen, die erforderlichen Ermittlungen vorzunehmen, und, wenn sich keine Anstände ergeben, die Auszahlung zu veranlassen.

§ 11. Bei unzureichendem Vermögen ist der Vorstand berechtigt, die Kassenleistungen entweder zu kürzen oder abzulehnen. Die Versagung oder Kürzung einer Kassenleistung unterliegt auf Antrag des Geschädigten der Nachprüfung und Entscheidung der Aufsichtsbehörde.

§ 12. Die Aufsicht wird unter der Oberaufsicht des Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg durch die Dortmunder Ortspolizeibehörde ausgeübt. Beiden Behörden steht jederzeit die Einsicht in die Bücher, Rechnungen usw. zu.

§ 13. Satzungsänderungen und ein Beschluß über die Auflösung der Kasse müssen von der Kgl. Regierung in Arnberg genehmigt werden.

(Die vollständigen Satzungen sind im 12. Jahrbuch des Kath. Lehrerverbandes, 2. Teil Seite 81 bis 87 abgedruckt).

Recht ausgedehnt verhandelt wurde über den Punkt: Festsetzung der Kassenleistungen für das neue Geschäftsjahr. Allgemein war man der Ansicht, daß einer Ausnutzung der Kasse nach Möglichkeit vorgebeugt werden müsse. Bezüglich der Vergütungen bei Badekuren müßten vor allem schärfere Bestimmungen getroffen werden. Die Kassenleistungen wurden dann in dieser Weise festgelegt:

Jedes erkrankte Mitglied erhält von dem Tage ab, an dem es in ärztliche Behandlung tritt, bis zum Schlusse der ärztlichen Behandlung die Kosten für Arzt und Arzneien aus der Kasse erstattet, jedoch mit der Beschränkung, daß die Höchstleistung der Kasse im Durchschnitt für den Tag 2 Mk. nicht überschreiten darf. Bei ärztlich angeordneter

Krankenhausbehandlung erhält das erkrankte Mitglied bis zu 2 Mk. für den Tag. Für Badekuren wird nur dann eine Entschädigung gezahlt, wenn sie vorher vom Vorstand genehmigt wird. Für Nachkuren und Trinkkuren wird in der Regel keine Vergütung gezahlt, in Ausnahmefällen nur dann, wenn der Vorstand sie vorher bewilligt hat. Für zahnärztliche Behandlung und normal verlaufenes Wochenbett zahlt die Kasse nichts. Die Höchstleistung der Kasse beträgt im Jahre, vom ersten Tage der Krankheit an gerechnet, 180 Mk. für das Mitglied. In ganz besonders schwierig gearteten Fällen ist der Vorstand berechtigt, über den Durchschnittssatz von 2 Mk. hinauszugehen.

Das Eintrittsgeld beträgt auch im laufenden Geschäftsjahr 3 Mk. für die Person. Kollegen die im ersten Dienstjahr beitreten, haben nur 1 Mk. Eintrittsgeld zu entrichten. Der Beitrag wurde auf der alten Höhe von 8 Mark für die Person belassen. Sind Mann und Frau gleichzeitig Mitglied der Kasse, so ermäßigt sich der Beitrag um $\frac{1}{4}$, sodaß dann für beide zusammen 12 Mark jährlich zu zahlen sind.

Einen sehr breiten Raum in den weiteren Verhandlungen nahm die Besprechung des Verhältnisses der Kasse zu den Lehrerverbänden ein. Die Kasse sollte ursprünglich als eine Einrichtung des Westfälischen Provinzialvereins des Katholischen Lehrerverbandes gegründet werden, von dem auch die Vorarbeiten geleistet wurden. In der Gründungsversammlung aber erhielt die Kasse ihren jetzigen ganz allgemeinen Charakter. Alle Lehrer ohne Unterschied der Konfession und ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgend einer Lehrervereinigung können der Kasse beitreten. Die Kasse ist also eine vollständig selbständige Einrichtung, unabhängig von allen Lehrerverbänden. Man hatte bei der Gründung gehofft, alle Lehrer in der Kasse zusammenzuführen zu können. Diese Hoffnung aber hat sich als trügerisch erwiesen. Wohl haben verschiedene Provinzialvereine des Kath. Lehrerverbandes den Gedanken einer eigenen Kassengründung aufgegeben und ihren Mitgliedern den Beitritt zur Krankenkasse deutscher Lehrer empfohlen, wohl haben Vorstand und Geschäftsführender Ausschuß des Kath. Lehrerverbandes des öfteren empfehlend auf die Kasse hingewiesen, wohl haben zahlreiche Ortsvereine des Kath. Lehrerverbandes in ihren Versammlungen über die Krankenkasse verhandelt und Vertrauensmänner dafür gewählt, aber von anderer Seite hat sich kaum eine Hand für die Kasse gerührt. So ist z. B. unter den 158 Kassenmitgliedern in Bochum ein evangelischer Kollege. Und bei den Verhandlungen des Preussischen Lehrervereins zur Krankenkassenfrage in Hannover hat man nach den Berichten der Fachzeitungen die Krankenkasse deutscher Lehrer überhaupt mit keinem Worte erwähnt. An ein Zusammengehen mit dieser Kasse scheint man also dort überhaupt nicht zu denken. Recht ausgedehnt wurde im letzten Geschäftsjahr auch mit der Krankenkassenkommission des neuen Preussischen Lehrervereins verhandelt, die sich in überaus eifriger Weise der Krankenkassenfrage angenommen hat. Die Verhandlungen haben auch hier zu einem völlig negativen Ergebnis geführt. Obschon der Vorsitzende der genannten Kommission im Anschluß an die Krankenkasse deutscher Lehrer wesentliche Vorteile sah, hat man schließlich nachstehenden Beschluß gefaßt:

Die Krankenkassenkommission verkennt nicht den guten Willen der „Krankenkassen deutscher Lehrer“ zu einer vollständig neutralen Geschäftsführung, kann aber die Befürchtung nicht zurückweisen, daß bei der schulpolitischen Lage, besonders in Westfalen, es nach einem Anschluß an die Dortmunder Kasse früher oder später zu Unstimmigkeiten kommen muß, die ein gedeihliches Zusammenwirken verhindern. Da auch die so wichtige Familienversicherung dort fehlt, muß von einem Anschluß abgeraten werden, vielmehr ist selbstständig vorzugehen.

Alles dies wurde in der Versammlung klargelegt und es wurde der Vorschlag gemacht, eine engere Verbindung mit dem Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches herbeizuführen. Dabei soll die Kasse auch fernerhin eine selbständige Einrichtung bleiben, auch fernerhin soll es Nichtmitgliedern des K. L.-V. möglich sein, der Kasse beizutreten. Eine Verbindung könnte etwa dadurch herbeigeführt werden, daß ein Vorstandsmitglied der Krankenkasse dem Geschäftsführenden Ausschuß des K. L.-V. angehörte und in den Vorstand der Krankenkasse ein Mitglied des G. A. einträte. Diesem Vorschlage wurde von verschiedenen Seiten zugestimmt, auch der Vorsitzende des K. L.-V. Rektor Kamp aus Bochum sprach sich dafür aus. Andere Mitglieder aber waren der Ansicht, man müsse noch einmal versuchen, auch die anderen Verbände für die Kasse zu interessieren. Und so wurde denn dem Vorstand aufgetragen, sich noch einmal mit den in Betracht kommenden Lehrerverbänden in Verbindung zu setzen.

Es sei hier eingeschaltet, daß die Krankenkassenfrage die 15. Hauptversammlung des Katholischen Lehrerverbandes in Erfurt beschäftigen wird, denn der Westf. Provinzialverein des K. L.-V. hat am 10. April auf seiner Delegiertenversammlung in Buer einstimmig beschlossen für Erfurt den folgenden Antrag zu stellen:

Der Katholische Lehrerverband sieht von der Gründung einer eigenen Krankenkasse ab. Er empfiehlt seinen Mitgliedern den Beitritt zur Krankenkasse deutscher Lehrer. Zwischen Verband und Krankenkasse ist eine enge Verbindung herbeizuführen.

Weiter wurde auch die Frage der Familienversicherung angeschnitten. Schon bei der Gründung hat man an den späteren Ausbau der Kasse zu einer Familienversicherung gedacht. Sehr groß sind aber die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, sodaß z. B. die Krankenkasse der kath. kaufmännischen Vereine erst jetzt, nach 28 jährigem Bestehen der Einrichtung der Familienversicherung erstlich näher getreten ist. Auch die 44000 Mitglieder zählende Krankenkasse der deutschen Handlungsgehilfen (Leipzig) hat erst mit den Vorarbeitern dafür begonnen. So wurde dann auch dem Vorstand aufgetragen, weiteres Material zur Familienversicherung zu sammeln und die erforderlichen Unterlagen der nächsten Mitgliederversammlung zu unterbreiten. Dabei liegt es auf der Hand, daß unsere Kasse um so eher an die Einrichtung der Familienversicherung herangehen kann, je größer und stärker sie wird.

Die Entschädigung für den Vorstand wurde wieder wie im Vorjahre auf 4% der Einnahme festgesetzt. (Für das Jahr 1911 haben die fünf Vorstandsmitglieder zusammen 490 Mk. erhalten).

Aus dem Vorstande schieden satzungsgemäß aus der 2. Vorsitzende, Lehrer Akhauer aus Dortmund und der 2. Schriftführer, Lehrer Hinte aus Marten. Beide wurden einstimmig wiedergewählt.

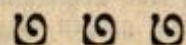
Dann wurde noch bestimmt, daß künftig alle Aufnahmen zum Quartalsersten erfolgen sollen, zum Ersten des laufenden Vierteljahrs, wenn die Anmeldung bis zur Mitte des zweiten Monats erfolgt, für später eingehende Anmeldungen zum Ersten des folgenden Vierteljahrs.

Damit war die Tagesordnung erledigt, und der Vorsitzende schloß die durchaus harmonisch und anregend verlaufene Versammlung mit dem Dank für treue Mitarbeit.

Zur Aufnahme in die Krankenkasse deutscher Lehrer ist die Ausfüllung der Aufnahmeanträge erforderlich, die an den Vertrauensmann einzureichen sind. Nur in Ausnahmefällen verlangt die Kasse ein ärztliches Attest. Aufnahmeanträge, Satzungen, Kassenmitteilungen und sonstige Drucksachen werden auf Wunsch in jeder Zahl von dem Schriftführer, Lehrer Schuhmacher in Buchum umsonst und portofrei zugesandt. Ortsvereine die sich für die Krankenkasse interessieren, werden gebeten, einen Vertrauensmann dafür zu wählen

und seine Adresse dem Schriftführer mitzuteilen, der auch alle Anfragen beantwortet.

Der Kasse wünschen wir, daß sie immer weiter sich ausbreite und daß ihr besonders die Erfurter Tagung einen kräftigen Aufschwung bringen möge.



Rundschau.

Lesefrüchte: I. Es ist eine Tatsache, daß unsere Kinder geringes Mitgefühl für unsern Kummer haben. Es liegt in der Jugend etwas, was den Anspruch auf Glück wie auf ein ihr zukommendes Recht erhebt. In diesem Lebensalter erscheint das Leiden wie eine Ungerechtigkeit, gegen die man sich aufbäumt. Ein junges Wesen, dem ihr alles außer der Fröhlichkeit und dem Lachen gewährt habt, wird die Dankbarkeit gegen euch vergessen. Es wird an die reichen Mahlzeiten, die ihr ihm gespendet, an die warmen Kleider, die ihr ihm besorgt habt, sich nicht erinnern, und wenn es überhaupt darüber nachdachte, so würde seine jugendliche kühle Vernunft ihm sagen, daß es ein Recht auf all das hatte, da ihr ihm ja einst ein von ihm selbst nicht erbetenes Dasein aufzwanzt.

Frau Adolf Hoffmann-Genf.
Mutter.

II. Allerdings sagen die, welche auf die Urzeugung schwören: Wenn die Natur das Leben aus unbelebter Substanz hat entstehen lassen, dann ist das eben kein Wunder; denn die Natur kann keine Wunder wirken. Natürlich kann sie letzteres nicht; und darum ist es dann natürlich auch kein Wunder, wenn die Natur das gemacht hat. Aber in dem „Wenn“ liegt doch ein circulus vitiosus; denn das Wenn sagt klar aus, daß es sich nur um eine Annahme, einen Glauben handelt, auf dem die ganze Folgerung aufgebaut ist. Wer das nicht einsehen kann, der ist von diesem Glauben ebenso befangen, daß ihm in diesem Punkte das Urteil getrübt ist.

Dr. Jos. Böller in Natur und Kultur.

„Der Mensch ist mit seinem ewigen Vergleichen ein Meister im Zerstören von Idealen.“

(Aus v. Lüttwig, Wo ist das Glück?)

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Was hat uns nun der Franzose Mr. Richard bezw. sein Kritiker, über experimentelle Pädagogik zu sagen. (Nr. 19 der „Bad. Lehrzeitg.“ Seite 223). „Die Arbeit in den Laboratorien beschränkt sich auf psychische oder sinnlich wahrnehmbare Funktionen, die hauptsächlich in krankhaftem Zustand der Betrachtung unterzogen werden. Und diese Spezialisten fühlen sich versucht, die Pädagogik in einer Schul- und Gesundheitslehre untergehen zu lassen. Aber dies sind die psychometrischen Techniker weder in den Ergebnissen ihrer Erfahrungen noch in den daraus für die Praxis gezogenen Schlüsse einig. Mr. Richard zeigt es kurz gelegentlich der Ermüdung, der Mannbarkeit und der Suggestibilität, und legt die Unzulänglichkeit der Resultate dar. In jedem Falle lehnt er es mit Recht ab, alles auf die niedereren Formen, womit sich die Erziehung beschäftigt, und auf die automatische Aufzeichnung zurückzuführen. Er geht gebührend ins Gericht mit dieser höchst einfachen Lehre, für welche die Erziehung darin besteht, das Bewußte in das Unbewußte, der Wille in die Gewohnheit übergehen zu lassen. (Ganz vorzügl. D. R.) Die wahre entwickelnde Seelenlehre, die Grundlage der Pädagogik, ist diejenige, die, im Gegenteil, im Bewußtsein, in der Aufmerksamkeit, im Willen die Normalformen des Ichs, in seiner überall vorhandenen Initiative (Betätigung aufgrund eigener Be-

stimmung) und Anstrengung und sogar im Gedächtnis einen Vorgang erkennt, der nicht auf den Stoff zurückgeführt werden kann.

Weder das Esthesiometer noch der Ergograph (Instrument zum Messen und Aufzeichnen der psychischen Ermüdung im wesentlichen aufgrund der abnehmenden Muskelspannung! D. R.) werden Kriterien für eine Unterrichtsmethode abgeben. Andere Kontrollmittel wie die von Binet hat man sehr rasch beiseite gelegt. (Der nun dahingegangene ehrliche, aber in Vielgeschäftigkeit sich verzehrende Binet dürfte kaum mit der unbedingt erforderlichen speziellen wissenschaftlichen Ausrüstung auf seine Entdeckungsfahrten ausgegangen sein. Aber auf diesem Felde werden vielleicht andere es noch viel mehr in gleicher Weise haben fehlen lassen ohne das ihnen die Naivität und Lebenswürdigkeit eines Binet zugerühmt werden könnte. D. R.) Man wird daher sehr zur Behauptung berechtigt sein, daß die experimentelle Pädagogik nur ein Teil der Pädagogik ist, daß ihr aber die ganze Pädagogik mit der Philosophie über die Pädagogik nicht beizuzählen ist, da dieses Studium der Zwecke nicht eigentlich experimenteller Natur sein könnte."

Gewiß alles nur zu wahr. Ja es bleibt die Frage, ob die Experimentalpädagogik heute nicht vielfach ein höchst willkommener Vorwand ist, um sich und andere über die harte Notwendigkeit hinwegzutäuschen, mit ehernem Fleiß zu erobern, was der Vater edles Erbgut ist. Die Experimentalpädagogik gehört nur berufenen Händen anvertraut. Ihre Resultate bedürfen jahre- ja jahrzehntelang der solidesten Prüfung, soll es damit nicht gehen wie mit Kochs Tuberkulin, das dem Ansehen der deutschen medizinischen Wissenschaft einen Stoß gegeben, von dem sie sich nicht mehr erholt hat. Wo immer die Experimentalpädagogik auf andere Ergebnisse kommt, als die pädagogischen Klassiker, möge sie ihre Untersuchung derselben Sache getrost von neuem beginnen. Bei ihr wird die Unzulänglichkeit liegen. Unter keinen Umständen aber darf zugegeben werden, daß sie die Kriterien für eine richtige Erziehung vermitteln könnte. Das wird ihr nie gelingen. Verschiebt man diese Tatsachen, so werden für die vernünftige Erziehung Gefahren heraufbeschworen, wie man sie größer ganz unmöglich denken kann.

Doch zurück zu unserem eigentlichen Thema!

Aber die jüngste Tagung des Jungdeutschland-Bundes entnehmen wir aus dem „Dtsch. Lehrbl.“ nachstehenden Bericht:

Der Jungdeutschland-Bund hielt am Dienstag, den 14. Mai, im Landeshause der Provinz Brandenburg in Berlin eine Sitzung seines Ausschusses ab. Außer den Vertretern aller Bezirke und der großen Vereine bemerkte man u. a. Generalleutnant von Jacobi, Geh. Hofrat Prof. Rhandt, General d. Kav. z. D. von Bissing, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Hünze.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden Herrn Generalfeldmarschall Dr. Freiherrn von der Goltz ergriff der 1. Geschäftsführer des Bundes Herr Generalmajor z. D. Jung zu einem längeren Referat über die Entwicklung des Bundes das Wort. Er hob besonders hervor, daß, obgleich die Berichte sehr lückenhaft seien, doch schon festgestellt werden könnte, daß bereits 90 000 Jugendliche von der Jungdeutschland-Bewegung erfasst seien, und sich außer 1062 Offizieren 1005 Herren anderer Berufe als Leiter und Lehrer zur Verfügung gestellt hätten. Erwähnt wurde ferner, daß bereits die Zentralen fast aller großen Vereine sich dem Bunde angeschlossen hätten, daß jedoch die Einzelvereine dieser Zentralen sich in den örtlichen Bezirken noch besonders den Jungdeutschland-Bereinigungen anzuschließen hätten.

Sodann wurde in kurzer Auseinandersetzung die Bezirkseinteilung klargestellt. Besonders wurde hingewiesen,

daß der Bund den bestehenden Vereinen keine Konkurrenz machen wolle, sondern in erster Linie eine Förderung der bestehenden Vereine erstrebe. Neubildungen wären wohl in größeren Städten notwendig, da dort kaum $\frac{1}{3}$ der Jugendlichen von den bestehenden Vereinen erfasst wäre.

Alsdann wurden die Vergünstigungen besprochen, die sowohl den Jungdeutschland-Bereinigungen als auch den der Organisation des Kultusministerium angeschlossenen Vereinen gewährt seien bzw. in Aussicht ständen: Angeregt wurde ferner, im Herbst die Truppenübungsplätze zur Unterbringung von Jugendlichen zu verwenden. Ferner sollten

Kurse zur Ausbildung von Leitern und Lehrern in der Jugendpflege eingerichtet werden.

Die Frage der Bekleidung wurde eingehend besprochen, doch wurde einstimmig von einer Uniformierung abgesehen. Empfohlen wurde die Beschaffung eines gleichmäßigen Hutes. Sehr energisch wurde die Unsitte der Bewaffnung der Jugend bekämpft. Es sei ein Unfug, Gewehre mitzunehmen, um die Übungen durch Schießen zu beleben. Aufrichtig bedauert wurde, daß durch solchen Unfug bereits Unglücksfälle passiert wären. Der Referent betonte zum Schluß, daß der Jungdeutschland-Bund die deutsche Jugend körperlich ertüchtigen und im königstreuem vaterlandsliebenden Geiste erziehen wolle, sodaß die Jugend zu einem kraftvollen vaterlandsliebenden Geschlecht heranwache zum Schutze des Thrones und des Vaterlandes.

Es schlossen sich hieran die Berichte der einzelnen Vertrauensmänner, aus denen zu ersehen war, daß, trotzdem in einzelnen Bezirken große Schwierigkeiten zu überwinden waren, der Bund sich doch überall in gut fortschreitender Entwicklung befindet und mit den bestehenden Vereinen im besten Einvernehmen arbeitet. Die Versicherung der Leiter und Lehrer gegen Unfall und Haftpflicht, sowie der Jugendlichen gegen Unfall wurde in einem kurzen Vortrage des Oberst von Bailer auseinandergesetzt.

Ein der Versammlung bis in die späten Nachmittagsstunden äußerst fesselnder Vortrag des Herrn Prof. Dr. Raup von der Technischen Hochschule in Charlottenburg über die Bedeutung des freien Sonnabendnachmittags und des geregelten Ferienurlaubs für jugendliche Arbeiter und Angestellte beendete die Sitzung. Anschließend an die Versammlung kamen die Teilnehmer zu einem Festessen im Hotel Prinz Albrecht zusammen." v. Z.

Eine Ohrfeige, die durch alle 5 Erdteile schallt, hat sich der Liberalismus in seiner „voraussetzungslosen“ Bildungsfreundlichkeit in „Zürich“ gegeben. Die „Hochschulnachrichten“ schreiben in Heft Nr. 258 zum Falle Foerster:

„Der Fall Foerster findet weit über die Schweizer-grenzen hinaus Beachtung, aber das Bestremden, das dieser bedauerliche Vorfall allenthalben auslöst, belastet nicht nur die engere Schweiz, sondern ist ein Hochschulfall zur Psychologie des modernen soi-disant Liberalismus, ein Diagramm der Voraussetzungslosigkeit. Waren schon auf die Ablehnung des ehrenvollen Rufes nach Prag, den diese älteste deutsche Universität im Sommer 1908 „aequo loco“ und einstimmig an Foerster hatte ergehen lassen, gewisse radikale Quertreibereien nicht ohne Einfluß gewesen, so erklärte sich das bis zu einem gewissen Grade mit den auf dem heißen Prager Boden bestehenden Spannungen und Gegensätzen. In der „freien Schweiz“ dagegen hielt man diesen eigenartigen Geist, dem die hervorragendsten Pädagogen und Philosophen Anerkennung und Auszeichnung zollten, für geborgen. Zürich beglückwünschte man allseitig zu seinem Verbleiben. In den weitesten protestantischen wie katholischen Kreisen ist Foerster gleich angesehen, in der pädagogischen Welt dagegen bedeutet — wie erst kürzlich eine angesehenere Fachzeitschrift (Österr. Zeitsch. f. Lehrer-

bildung III. 1911. Heft 9/10 p. 393) schrieb — „sein Name eine Sensation, aber nicht eine von jenen Tagesensationen, welche plötzlich auftauchen und ebenso rasch wieder verschwinden. — Eigenartig ist die ganze Persönlichkeit dieses Gelehrten, eigenartig seine Ideen, originell die Bahnen, die er beschreitet“. — Man atmet auf, wie wenn man die Stimme eines Nüchternen unter einem Chorus von Trunkenen hört,“ rief kein Geringerer als Paulsen. Fast unglaublich erschien daher die Kunde über die unqualifizierbaren Angriffe, hinterhältigen Verdächtigungen und anonymen Beleidigungen, denen Foerster nach seinem Verbleiben in Zürich ausgesetzt war (vgl. das Februarheft d. N. S. p. 191/92: Schwarze und weiße Kuriosa), aber noch unbegreiflicher erscheint seine Behandlung von verantwortlicher Seite. Seit Foersterns Ablehnung der Berufung nach Prag hat man ihn weder zum Professor ernannt, noch ihm nur einen entsprechenden Lehrauftrag erteilt, welches Minimum von offizieller Anerkennung in Zürich selbst Privatdozenten zuteil wird, deren Name über die Kantonsgrenzen hinaus niemand bekannt ist. Darauf hat er wenigstens den Versuch gemacht, eine Erweiterung seiner *Benia legendi*, die nur auf Philosophie und Moralpädagogik lautet, durchzusetzen, und er ersuchte die kantonale Erziehungsdirektion, der die Universität unterstellt ist, seinen Lehrauftrag auf das ganze Gebiet der Pädagogik auszudehnen. Er berief sich auf seine von den ersten Fachmännern anerkannten pädagogischen Werke, berief sich auf den Ruf nach Prag, der von dem liberalen Ordinarius der Pädagogik A. Höfler angeregt und von der Fakultät einstimmig gutgeheißen war. Die Mehrheit der Züricher Fakultät unterstützte sein Gesuch, eine starke Minorität äußerte Bedenken, we genangeblich „katholisierender Tendenzen“, die Hochschulkommission dagegen schloß sich der Mehrheit an, und zwar „aus Rücksichten der Toleranz und der an der Hochschule bestehenden Lehrfreiheit“. Die oberste Behörde jedoch war anderer Ansicht. Die lehnte ab, und zwar mit der Begründung: Die Schriften Foersterns zeigten derartige Schwankungen in seinen Grundansetzungen von Erziehungsfragen, daß geschlossen werden müsse, „er besitze noch nicht die innere Abklärung in seinen Anschauungen, wie sie ganz besonders von einem Dozenten der Pädagogik gefordert werden müssen.“ Eine solche Zensur einer Unterrichtsverwaltung an den zuständigen wissenschaftlichen Instanzen wie an einem Gelehrten von Weltruf findet als moralische Anweisung höchstens ein Gegenstück in den „Göttinger Sieben.“ Nur daß dort ein despotischer Fürst anno 1835 seiner Willkür die Zügel schießen ließ, hier dagegen eine moderne Republik die akademische Freiheit interpretiert. Darauf hat Professor Foerster sein Lehramt sowohl an der kantonalen Universität als an der Eidg. Technischen Hochschule niedergelegt. Letzere sowie der Eidg. Schulrat sind an dem Vorgehen der Züricher Behörden natürlich unbeteiligt; umso mehr darf man auf ihre Stellungnahme gespannt sein.“

Ferrer verherrlicht — Foerster verdammt. Kann man noch tiefer kommen als gewisse Kreise es in unserer Zeit gebracht haben?

Die Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß. Kinderlesehallen finden sich zur Zeit in 22 deutschen Städten, in Augsburg, Berlin, Bremen, Breslau, Charlottenburg, Essen, Frankfurt, Freiburg i. B., Hamburg, Karlsruhe, Kiel, Lennep, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Neukölln, Stralsburg, Tilsit, Wien und Wiesbaden.

Die Zahl wird sich mehren, und es erhellt, welche gewaltige Bildungsmacht neben der Schule und wahrscheinlich nicht selten mit größerem Erfolge als diese an der Ausbildung der Geistesverfassung der Jugend arbeitet. Dabei entzieht sich, so viel wir wissen, diese Geistesbildung vollständig der Aufsicht des Staates, der doch das kon-

fessionelle Bildungswesen unter so straffe Aufsicht gestellt hat. Es darf da wohl die Frage aufgeworfen werden: Wo können für den Staat die größten Gefahren durch die Jugend entstehen, in dieser freien Bildungsarbeit oder im konfessionellen Bildungswesen? Steht die Gesetzgebung wirklich auf genügend hoher Warte? Öffnet sich hier vielleicht eine Lücke, wo dem wachsamem Auge des Staates alles entgeht und sein Bildungsmonopol vollkommen in die Brüche sinkt. Das könnten Preisaufgaben für Abgeordnete und solche, die es werden wollen, abgeben. Jedenfalls haben aber auch diese Herren allen Grund, diesen Dingen näher zu treten. Mit der Beurteilung und Empfehlung von Jugendschriften befassen sich die Organisationen des liberalen deutschen Lehrervereins, des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, die jüdische Großloge Deutschlands, der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei und zahlreiche andere Veranstaltungen, die zum Teil wesentlich auf der energievollen Tätigkeit Einzelner beruhen. Wir wollen hier nur an Dr. Thalhofer, München, und Professor Dr. Brunner in Charlottenburg, früher in Pforzheim, erinnern. Werden nun die Leitungen der Lesehallen in der Wahl der Schriften den katholischerseits aufgestellten Bücherverzeichnissen gebührende Aufmerksamkeit zuwenden? Wir fürchten, daß es auch hier im allgemeinen heißen wird *catholica non leguntur, non praebentur*.

Ein wenig nur wollen wir uns mit den sozialdemokratischen Jugendgaben befassen, da wir nicht wissen, ob und in welchem Maße sie bereits Eingang in diese Hallen gefunden haben. Aber die Bestrebungen der Sozialdemokratie orientiert der Parteitagbeschuß, der 1891 in Erfurt gefaßt wurde:

„Da die Sozialdemokratie eine ihrer edelsten Aufgaben damit erfüllt, durch gute, den Volksmassen zuzuführende Lektüre die Menschheit für eine bessere Zukunft zu erziehen, möge der Kongreß beschließen, den befähigten Mitgliedern der Partei es zur Pflicht zu machen, ein Augenmerk mehr wie bisher darauf zu richten, daß eine Jugendliteratur zustande kommt, welche in unterhaltender Weise, dem Wesen des Kindes entsprechend, den Geist und das Fühlen der Jugend zugunsten des Sozialismus weckt und bildet. Wir beantragen, dieses Unternehmen dadurch zu organisieren, daß eine Kommission ernannt wird, welcher die Pflicht obliegt, dafür zu sorgen, daß nach Möglichkeit Literatur in diesem Sinne geschaffen, respektive, daß solche in anderer Sprache erscheinenden Werke in unsere Landessprache übersetzt und diese Literatur agitatorisch der Jugend zugänglich gemacht wird.“

Und der Erfolg? Im Jahre 1911 gab es bereits 147 sozialdemokratische Jugendheime mit 72 eigenen Bibliotheken. Welche Dienste die liberale Freundschaft leistet, läßt sich nicht bestimmen. Die „Arbeiterjugend“ aber zählt an 70000 Abonnenten.

Und die Macht und Autorität des Staates, gegen den alle diese Veranstaltungen gerichtet sind? In welcher Position finden sie sich? Wir gedenken der Weisheit unseres verstorbenen Großherzogs und unterlassen die Antwort. Aber die vor mehr als einem Lebensalter gehegten Befürchtungen des Landesherrn gehen heutzutage in erschreckend rascher Weise ihrer Verwirklichung entgegen; denn furchtbar ernste Zeiten beginnen drohend uns zu umfassen.

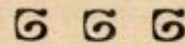
Warum aber legen wir nicht immer und immer wieder den Finger in die klaffende Wunde am Staatskörper? Besteht denn nicht die Gefahr, daß aus $4\frac{1}{2}$ Millionen Wählern in absehbarer Zeit 6, 7 oder 8 Millionen entstehen? Was dann? Wird dann die Sorglosigkeit weiter helfen? Doch wohl nicht. Es liegt nicht in Jedermanns Interesse, an diesen Dingen zu rühren. Der Vaterlandsfreund aber muß sich bei gegebenem Anlasse damit befassen; denn es gibt ein Gut, das man auch bei Verlust des Lebens nicht fahren lassen darf — die Selbstachtung —.

Bewertung der Volksschularbeit von sozialdemokratischer Seite. Ein Genosse schreibt im „Thüringer Volksblatt“:

„Donnernd flogen die Schultüren ins Schloß, als ihr zum letzten Male der Zwingsburg den Rücken kehrtet. Nach achtjähriger Kerkerhaft grüßt ihr das Licht und die Freiheit. Nie mehr setzt ihr den Fuß auf die Städte, die euch kostbare Jahre eures jungen Lebens raubte. Wandert mit mir zurück bis zu dem Tage, wo ihr in ehrfurchtsvollster Scheu zum ersten Male über die Schwelle der Schule tratet. Ahnungslos, in ungetrübtem kindlichen Vertrauen, mit neugierigen Blicken, mit tausend Fragen auf den Lippen und freudiger Hoffnung im Herzen: so grüßtet ihr die Schule. Ihr kamt in eine neue Welt. In eine Welt, die abgeschlossen vom gewaltigen Strom des Lebens, wie eine vereinsamte, traurig-öde Insel im wogenden Meere lag. Was ist von all eurer Jugendhoffnung geblieben, mit der ihr euch der Schule anvertrautet? Ach, das Neue verlor sehr bald seinen Glanz. Es war kein Edelmetall, das die Schule euch bot, es war wertloses Blei, das nur für Augenblicke glänzt und bald blind wird. In eure junge Seele schlich sich die Langeweile. Keine von den schönen Hoffnungen, die euer Herz erfüllten, ist lebendig geblieben. Eine um die andere habt ihr trauernd zu Grabe tragen müssen. Ihr verlangtet nach Wissen, das euren Geist stärken und erfrischen sollte — aber die Schule gab euch Steine statt Brot. Ihr sehtet euch nach fröhlichem Spiel — aber die Schule schnürte euch ein. Ihr wolltet Aufklärung über die tausend Fragen der Natur und des menschlichen Lebens — aber die Schule umnebelte eure Sinne mit dem Modergeruch längst versunkener Zeiten. Ihr wolltet euer Denken entwickeln und das Gesetzmäßige im Weltgeschehen erkennen — aber die Schule füllte euren Geist mit ödem Gedächtniskram und warf euch zusammenhanglose Brocken hin, die eurem Geiste keine Nahrung waren. Eure Eltern wollten, daß ihr zu willensstarken Menschen erzogen würdet — aber die Schule suchte euer Rückgrat zu brechen und euren Willen zu töten; sie zwang euch zum blinden Gehorsam und suchte euch zu Sklaven zu machen. Euer Geist verlangte nach wertvoller Lektüre — aber die Schule setzte euch Tag für Tag hinter das Lesebuch, bei dessen bloßem Anblick euch schon das Gähnen befiel. Ihr wolltet eure jungen Glieder dehnen und üben und stählen — aber die Schule zwang euch zum stundenlangen Stillsitzen. So mögt ihr hinblicken, wohin ihr wollt: überall seht ihr, daß die Schule nicht gehalten hat, was ihr euch von ihr verspricht, da sie an euch sündigte, eurer Entwicklung hinderlich war. Jetzt habt ihr der Schule lebwohl gesagt, und ihr werdet ihr keine Träne nachweinen. Die Schule hat euren Geist mit Ballast bepackt, und ihr werdet bald genug erfahren, daß ihr diesen Ballast erst über Bord werfen müßt, wenn ihr den Stürmen des Lebens, die euch umbrausen werden, trogen wollt. Der Kampf des Lebens erfordert anderes Rüstzeug und andere Waffen. Was euch die Schule gab, sind noch nicht einmal Schwerter aus Pappe.“

Uns, und viele tausend deutsche Lehrer, erreicht kein Bube, der solche Lasterung verbrechen kann. Man halte doch diesen gemeinen Beschuldigungen die Ausführungen entgegen, die wir in Nr. 21 seitens des sächsischen Kultusministers Dr. Beck veröffentlicht haben. Man halte dazu die Jugenderinnerungen des früheren preußischen Unterrichtsministers Dr. Boffe! Lehrerstand, wo sind deine Freunde, wo die wirklichen Kenner deiner Volksschule aus einer Zeit, da sie noch nicht am Reformfieber schwer krank darniederlag? In diesen unqualifizierbaren Anpöbelungen geht leider auch die Saat so mancher Reformers auf, die die Volksschule der früheren Zeit niemals gekannt haben und die gesegnete, freudvolle Schultube in ihrem Leben niemals kennen lernen werden. Politik und Bürokratismus haben vielerorts eine andere Atmosphäre gebracht.

Karlsruhe. Stadtschulrat Dr. Gerwig, der seit 1895 Rektor der städtischen Volksschulen und seit 1905 Stadtschulrat hier ist, tritt nicht, wie früher gemeldet, in den Ruhestand, sondern wird zum Professor ernannt und in das Lehrerkollegium der Oberrealschule übertreten. Der Rücktritt Dr. Gerwigs von seinem Amt als Stadtschulrat wurde bedingt durch Schwierigkeiten mit der Lehrerschaft, die auch im Bürgerausschuß vielfach zur Sprache kamen und Anlaß zu lebhafter Kritik an der Amtsführung des Stadtschulrats gaben. Zum Nachfolger Dr. Gerwigs ist dem Unterrichtsministerium der Direktor des Lehrerseminars H. Dürr vorgeschlagen. (N. B. Landesztg.)



Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

b) Versetzungen:

2. Unständige Lehrer:

Häß, Emil, Hauptlehrer in Eichen, als Schulverwalter nach Grauelsbaum, A. Kehl. Hahn, Michael, Schulkandidat, als Unterlehrer in Singen, A. Durlach. Häusle, Robert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Hauck, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ottenhöfen, A. Aaern. Haus, Julius, Unterlehrer in Schöllbronn, nach Bruchhausen, A. Ettlingen. Häußel, Karl, Unterlehrer in Ladenburg, nach Knielingen, Amt Karlsruhe. Hasenfranz, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuhausen, A. Pforzheim. Herth, Laura, Unterlehrer in Edingen, nach Furtwangen, A. Triberg. Heß, Friedrich, Unterlehrer in Bächingen, nach Hornberg, A. Triberg. Heitzelmann, Friedrich, Schulverwalter in Rembach, als Unterlehrer nach Eggenstein, A. Karlsruhe. Heist, Philipp, Schulverwalter in Walldorf, als Unterlehrer nach Langenalb, A. Pforzheim. Hemberger, Frida, Unterlehrerin in Kirchhofen, nach Oberhewerstadt, A. Säckingen. Herlan, Mag, Hilfslehrer in Bischoffingen, als Unterlehrer nach Wolfartsweiler, A. Durlach. Hettich, Oskar, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Mettenberg, A. Bonndorf. Hefner, Ludwig, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Holzhausen, A. Emmendingen. Hellstern, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Nach, A. Engen. Heer, Bernhard, Unterlehrer in Birkenhof, nach Gallingen, A. Schwegingen. Hirsch, Hermann, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Heidelberg. Himmelsbach, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neustadt. Hiller, Wilhelm, Schulverwalter in Zell, als Unterlehrer nach Ottenau, Amt Rastatt. Holderbach, Alfons, Unterlehrer in Mundelsfinden, nach Herrischried, A. Säckingen. Hörner, Wendelin, Schulverwalter in Nordweil, als Unterlehrer nach Tunsel, A. Staufen. Höpfinger, Otto, Schulverwalter in Gallenweiler, als Hilfslehrer nach Ottschwanden, A. Emmendingen. Höfflin, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ihringen, A. Breisach. Homburger, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Allmannsdorf, Amt Konstanz. Hogg, Fanny, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kollnau, A. Waldkirch. Holdermann, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Weinheim. Hofmeister, Emma, Unterlehrerin in Friedrichsfeld, nach Mannheim. Horst, Karl, Hilfslehrer in Sulzbach, als Schulverwalter nach Knielingen, A. Karlsruhe. Hofmeister, Margareta, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Emmendingen. Holl, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Hofmann, Anna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Hockenheim, A. Schwegingen. Hubenschmid, Joseph, in Zimmerholz, nach Engelswies, A. Mersbrunn. Huber, Alfred, Realschulkandidat an der Oberrealschule I Freiburg, als Verwalter einer Lehrstelle an die Bürgerschule Vörrach. Hurst, Wilhelm, Schulverwalter in Dinglingen, als Unterlehrer nach Reichenbach, A. Emmendingen. Huber, Amalie, Unterlehrerin in Eschbach, nach Kenzingen, A. Emmendingen. Jäger, Martha, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Biberach, A. Offenburg. Jbach, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Todtnau, A. Schönau. Jilg, Marie, Unterlehrerin in Forbach, als Hilfslehrerin nach Karlsruhe. Imhof, Karl, Schulverwalter in Grafenhausen, nach Biengen, A. Staufen. Joh, Franz, Unterlehrer an der Realschule in Bühl, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Jost, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Waldshut. Jogerst, Leo, Schulverwalter in Au a. Rh., nach Waiblingen, A. Sinsheim. Jsele, Franz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Heidelberg. Jung, Emma, Unterlehrerin in Kronau, nach Pforzheim. Jug, Friedrich, Unterlehrer in Offenburg, nach Pforzheim. Kaugmann, Otto, Unterlehrer in Neckarzimmern, nach Mannheim. Kaiser, August, Unterlehrer in Freiburg, aus Vorseminar Vahr. Kahl, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Heidelberg. Kahl, Friedrich, Unterlehrer in Heidelberg, nach Mannheim. Kaiser, Leopold, Unterlehrer in Kitzlach, nach Malsch, Amt Ettlingen.

Kehler, Michael, Hilfslehrer in Wieblingen, als Schulverwalter nach Müngesheim, A. Bretten. Keller, Damian, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Unterbieberbach, A. Waldkirch. Keilbach, Otto, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Untergrombach, A. Bruchsal. Kimmig, Hilda, Unterlehrerin in Oberschopfheim, nach Grafenhausen, A. Ettenheim. Kirn, Julie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Hockenheim, Amt Schwetzingen. Kies, Friedrich, Hilfslehrer an der landwirtschaftlichen Kreiswinterschule in Ladenburg. Kistler, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Spöck, Amt Karlsruhe. Kimmelman, Alois, Unterlehrer in Karlsruhe, nach Pforzheim. Kirn, Julie, Hilfslehrerin in Hockenheim, als Unterlehrerin nach Konstanz. Klug, Hugo, Unterlehrer in Bohlshausen, als Hilfslehrerin nach Ulmspan, A. Tauberbischofsheim. Klinkenberg, Helene, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Edingen, A. Schwetzingen. Knörr, Friedrich, Unterlehrer an der Ackerbauschule Hochburg, nach Freiburg.

Fortsetzung folgt.

Aus der Literatur.

Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Pädag. Stiftung Cassianum-Donauwörth. 5. Heft (Mai 1912) Bezugspreis halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Die „christliche Askeze und das Sexualproblem“ von Anst. veritätsprofessor Dr. Franz Walter, München, bringt die Einwendungen und Angriffe gegen die christliche Askeze, die im wesentlichen ihren Grund in der monistischen Weltanschauung und in der Verkennung des Wesens der christlichen Askeze haben. Nicht Lebensverneinung, die Liebe ist das Grundelement der christlichen Askeze, wovon sich mitunter ein Fehrbild im wirklichen Leben, immer aber eine ganz verkehrte Vorstellung bei den Gegnern findet. Unso erfreulicher aber wirkt ihre Verteidigung durch das Leben geistig hochstehender Männer, die nicht der katholischen Kirche angehören. Dem Verfasser ist es gelungen, das wahre Wesen der Askeze und ihre Notwendigkeit in schöner Sprache überzeugend darzutun. Dr. Frz. K. Thalhofer, München, führt aus der geistigen Eigenart und dem Leben Goethes alle die gewinnenden Züge an, die den Dichter zum Erzieherberuf prädestinierten. So entstand sein ansprechendes Essay „Goethe als Pädagog“, dem eine Fortsetzung folgen wird. Mancher sehr fruchtbare Gedanke findet sich in „Gedanken zur Willensbildung in der Heilpädagogik“ von Lehrer Joh. Seitz, Amden, der umso höher anzuschlagen ist, als er aus der Erfahrung stammt. Auch der Aufsatz von F. Weigl „Die Bedeutung von Vorbildern durch den Schulunterricht“ enthält Beachtenswertes, wenn auch Wohlbekanntes. Verba docent, exempla trahunt. Die beigefügten statistischen Notizen erheben sich in ihrem Wert sehr wenig über Spielereien. Wo das Leben aus den Augen blüht, und die Begeisterung die Pulse höher schlagen läßt, bleibt die Zahl am liebsten zu Hause. Nachfolgende mathematische Reflexionen ändern ja doch wieder das ganze Bild. „Die Vereinheitlichung des Religionsunterrichtes“ von A. Wagner, Venediziant, Augsburg, wirft die Frage auf, ob der Katechismus oder die Biblische Erzählung im Religionsunterricht die Führung übernehmen soll und meint, man konnte sie wohl in innige Verbindung bringen, ohne daß, wie auch vorgeschlagen wird, eine alternierende Führung eintritt. Die sehr fleißige, auch auf andere Autoren Rücksicht nehmende Arbeit, kann uns nicht ganz überzeugen. Was ist doch dem Katholiken der Katechismus in des Lebens dunkeln Stunden? Das zeigt sich vor allem vor dem Beichtstuhl. Wir dürfen ihn nicht zerstückeln, ist unsere unmaßgebliche Ansicht. Aber wir meinen, ein rechter Lehrer löst doch auch oft spielend Schwierigkeiten, die ein Verfasser von Lehrbüchern niemals lösen kann. Dies unsere subjektive Meinung. Dem Verfasser gebührt für seine Arbeit uneingeschränkter Dank.

Sehr lesenswert finden wir: „Lebensvoller biblischer Unterricht“ von Hauptlehrer J. Krug, München, und „Eine neue Rechenmethode“ von Seminarlehrer Götting, Cornelmünster. Dem letzteren Aufsatz möchten wir nur die Bemerkung anschließen, daß in der Volksschule heute das Zehnersystem auch nicht im entferntesten zur richtigen Behandlung kommt. Hieraus ergeben sich später für die Kinder Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die die rechte Freude am Rechnen nicht aufkommen lassen. Das hat unsere Verwässerung des Rechenunterrichts bewirkt, der immer interessant sein will, und es nie ist, weil er die psychischen Vorgänge im Kinde ganz aus dem Gesichtsfeld rückt. Hier heißt es: Emanzipation von allen Aufgabensammlungen! Dem Hefte sind beigefügt „Blätter für Anstaltspädagogik“, die ebenfalls der Beachtung wert erscheinen.

Der Orakel (6. Jahrgang. 8. Heft. Malheft. Herausgeber Franz Eichert, Wien, Petrusverlag, Trier und Wien. Viertelj. Bezugspreis Mk. 1.25.)

Die dramatische Dichtung von Richard von Kralik „Der heilige Orakel“, wird fortgesetzt. Brächtig und von lyrischer Zartheit ist das Wechselgespräch zwischen Amfortas und Kundry. Der heilige Speer, den der liebeskranke, verbundene Amfortas Sekundillen an-

vertraut, bringt strafend die Wendung. Trefszent geleitet den wunden Bruder zur Burg. Kundry, seelenstark, beginnt das Bühnenleben im Walde. Hans und Gabriel Eibl sammeln im Morgenlande, in Konstantinopel, die Kunstformen, die sich zum Einheitsbau des Orakelbundes einheitlich zusammenschließen sollen. Ja, die Kunst hat ihre organische Eigenkraft verloren, seitdem die religiöse Einheit des Abendlandes in die Brüche ging. Däster und doch versöhnend schließt das Leben des „Träumers“, des Fremdenlegionärs, von A. Fabri de Fabris, dessen Gemüt der Dichter schillern, branden und wogen sieht, dem es aber an der Möglichkeit, dem Innenleben Ausdruck zu geben, gebricht. Und er war so reich, so reich an Schätzen des Gemüts; er hätte beglücken können, er hat auch beglückt, wenn auch nur den verpfuschten Studenten in der Fremdenlegion; denn auch, keine Seele öffnete sich den Ausstrahlungen seines poetischen Gemüts, bis der Himmel sich öffnet und die verkannte Seele zu sich nimmt, die Seele die den verschmachtenden Körper entsagungsvoll lächeln läßt im Sande der Sahara. F. Muckenhuber S. J. legt seine Abhandlung über Fried. v. Schlegel fort, die auch auf Schlegels und Schleiermachers Auffassung der Heiligkeit der Ehe des Nächsten ein ganz merkwürdiges Licht wirft. Es folgen noch das „Passionspiel in Erel“ und Bauhütte.

„Deutsche Mundarten“ ist der Titel einer Spezialnummer, die der „Guckkasten, Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben“ in Berlin in seinem Heft 13 herausbringt, und in der wir ganz köstliche Proben urdeutschen Humors in norddeutschem und rheinischem Platt, in Oberbayerisch, Schwäbisch und Pfälzisch, Thüringisch, Anhaltisch usw. kennen lernen — ein neues Beispiel von der Reichhaltigkeit und Vielgestaltigkeit unserer Sprache. Treffliche Bunt- und Schwarzbilder, die uns von Volksitten und Volkstrachten erzählen, bilden auch diesmal einen hervorragenden Schmuck des Heftes.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tepe von Heemstedt. Halbjährl. Mk. 3.—. Verlag von Peter Weber, Baden-Baden. Aprilheft 1912.

Das Heft enthält prächtige Stimmungsgedichte, „Regina Virginum“ von H. Schneider, Bonn, in Form eines Sonetts. Besonders angesprochen hat uns „Bergkirche“ und „Es war einmal ein Blütenbaum“, das erste Gedicht ist mehr Gedankenpoesie, das letzte eine prächtige, wahrheitserfüllte Allegorie. Die literarische Skizze „Mag Geizler“ von August Detree läßt in Geizler einen Adalbert Stifter erblicken; das will viel sagen, auch einen Epiker, der diese herrliche Erzählung zu neuen Ehren bringen soll. Die mitgeteilten Proben stimmen die Erwartung vielleicht doch nicht ganz so hoch. Aber ein Juwel der Poesie ist „der Traum des Gerontius“ des engl. Kardinals J. H. Newman, überfetzt von W. Bühler, die Schilderung des christlichen Sterbens voll Naturwahrheit, von ganz ungewöhnlicher philosophischer Gedankentiefe und ebenso hervorragender plastischer, poetischer Kraft. Was uns die zweite Szene sagt, vermag nur die Himmelstochter Poesie auszudrücken. Unvergleichlich schön. Aussprechende Bilder von Rom finden sich in: „Im Schatten der Peterskirche“, und wohlverdiente Anerkennung findet in „Ein gläubiger Naturforscher“ Prof. Dr. Eberhart Dennert, dessen Schriften in allen Lehrerbibliotheken Hackels phantastische Werke verdrängen sollten.

Natur und Kultur. 15. Heft. Farta-Verlag, München. Vierteljährlicher Bezugspreis 2 Mk.

Das 15. Heft bringt einen sehr lehrreichen Aufsatz von Dr. Baumhauer über elektrische Beleuchtung. Die interessante Abhandlung über: „Aus dem Reiche der Mitte“ wird zu Ende geführt. Ed. Blatter S. J. untersucht in dem Aufsatz „Die Schlangen und ihre Feinde“ die Ursache der Feindschaften. Unter Natur und Kunst finden sich sehr lesenswerte Mitteilungen. Dazu rechnen wir in erster Reihe: „Zum Untergang der Titanic, Umschau am Himmel“ und „Deutsche Tieropfer für den internationalen vornehmen Pöbel“. Bravo!!

Der Pfadfinder Nr. 8 (Mai 1912) gibt an den Untergang, der Titanic anknüpfend, Verhaltensmaßregeln bei solchen Unglücksfällen. Es folgt der Preisaufruf: „Wie kann ein Pfadfinder den Mitmenschen helfen und nützen?“ Andere Beiträge lauten: „Amerikanische Pfadfinder“, „Okowis, ein Hereroespion“, „Wie berechnet man die Höhe eines Gegenstandes“. „Aus aller Welt.“ Der Feldzeugmeister enthält „Mitteilungen des deutschen Pfadfinderbundes“. „Vergeht das Turnen nicht.“ „Landarbeit.“ „Grundzüge der Pfadfinderbewegung“.

„Die Mädchenbühne“, Monatschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Theaterverlag Val. Höfling, München. Bezugspreis: ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband Mk. 4.80. Preis des einzelnen Heftes 50 Pfg.

Das neueste 9. Heft dieser lieblichen Zeitschrift für die Mädchenwelt zeigt sich als echtes Sommerkind. Blumenfestspiele, Blumenreigen wechseln in mannigfaltiger Weise mit Singspielen, Gedichten, Gesellschaftsspielen und Vorträgen ab. Willkommen dürften auch

die Aufführungen und Vorträge für Primizfeste sein. — Für die Kleinen ist auch diesmal wieder reichlich gesorgt durch leichte Aufführungen sowie durch ein Festspiel im Freien für Kinderfeste, Ausflüge usw. — Alles in allem wieder ein prächtiges Heft dieser anerkannt gediegenen Zeitschrift, die von keinem Mädchenverein mehr unbeachtet bleiben kann.

Die „Stimme“ Centralblatt für Stimm- und Tonbildung (Trowitsch & Sohn, Berlin SW 48), beginnt das neue Quartal mit einem wertvollen Artikel des Prof. Aug. Jffert „Quantität und Qualität der Laute im Gesange.“ Es folgt eine interessante Arbeit von Dr. Martin Seidel-Leipzig „Hysterie und Stimmbildung“. Eine geistreiche Abhandlung aus der Feder des Seminaroberlehrers Handthe „Intonation und Gesangsansprache“ wird besonders das Interesse der Schulgesanglehrer hervorrufen, und ein ausführlicher Bericht über „Leipziger Stimmbildung auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden“ orientiert über die bedeutenden Fortschritte des letzten Jahrzehnts. Jede Nummer der „Stimme“ liefert den Beweis von der hohen Bedeutung dieser Fachzeitschrift, die wir allen Gesangsbesessenen immer von neuem nachdrücklich empfehlen.

E. G. Rieck, Unsere Muttersprache. Preis 2.10 M., geb. 2.50 M. Verlag: U Pichlers Witwe & Sohn, Wien 1910.

In diesem Buche sind 22 Abhandlungen, die nach den verschiedensten Seiten hin Beiträge zur deutschen Sprachkunde liefern, zu einer Sammlung vereinigt. Das Buch bespricht u. a. Die wesentlichen Eigenheiten, die Vorzüge, die Freiheit, Anschaulichkeit und Verbreitung der deutschen Sprache, es handelt von den Mundarten, der Wortbedeutung und Wortgeschichte, von der Schrift, der Rechtschreibung, dem Sprichwort, vom deutschen Jahr, von den deutschen Vornamen usw. Die Aufsätze sind recht interessant. — Vom gleichen Verfasser erschienen in demselben Verlag: Epitheta geographica, Erkundliche Euphemien, Periphrasen, Kose- und Scherznamen: — Ein neuartiges Buch zum Preise von 2.90 Mk. für das geb. Exemplar. — ck —

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—17. August 1912. Das Programm für die Kurse ist auch in diesem Jahre sehr reichhaltig. Die Zahl der Teilnehmer war in vergangenen Jahre auf 635 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Ferienkurse. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (13 Kurse), Pädagogik (15 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (5 Kurse), Physiologie, Psychologie, Philosophie (7 Kurse), Literatur, Kunst, Geschichte, Nationalökonomie (9 Kurse), Sprachkurse (9), Sonderkurs für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (hierfür besonderes Programm).

Im ganzen werden 58 verschiedene Kurse gehalten, teils sechs-, teils zwölfstündige. Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Frä. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

Liederbuch für deutsche Schulen. Herausgegeben von Mitgliedern des Bremischen Lehrervereins. (Abt. für Schulgesang). Verlag Quelle und Meyer in Leipzig. I. Teil: Unterstufe (1.—3. Schuljahr) 112 S. 40 Pfg. II. Teil: Mittelstufe (4.—6. Schuljahr) 144 S. 55 Pfg. III. Teil: Oberstufe (7.—8. Schuljahr) 256 S. 85 Pfg.

Wenn auch im allgemeinen über einen Mangel an guten Schulliederbüchern nicht geklagt werden kann, so dürfte vorliegende Neuerscheinung von den meisten Gesanglehrern mit Freuden begrüßt werden; denn das „Bremische Liederbuch“ ist nicht etwa eine Sammlung der landläufigen Schullieder, sondern es bringt eine große Anzahl schöner und gefälliger Novitäten, die sicher in kurzer Zeit zum Gemeingut unserer deutschen Jugend werden dürften. Der für die Unterstufe berechnete Teil enthält neben einer Reihe herziger, dem Ideenkreis des Kindes entnommenen Liedern, eine große Anzahl Spielliedchen, die sich gut beim Spielbetrieb unserer Kleinen verwerten lassen und zu seiner Belebung vieles beitragen werden. Ein weiterer Vorzug dieses Teiles besteht darin, daß die Lieder nach den verschiedenen Tonumfangsmöglichkeiten geordnet sind, wodurch auf der einen Seite das stufenweise Fortschreiten in der Ausbildung der jugendlichen Stimme veranlaßt werden soll und auf der anderen Seite dem Lehrer bei der Auswahl eines passenden Liedes ein gutes Stück vorgearbeitet ist. Der zweite Teil bietet nicht weniger als 197 zweistimmige Lieder. Neben den schönsten Perlen unserer Volks- und Schulliteratur begegnet man auch hier einer größeren Anzahl Neulingen, die sich sehen und hören lassen können. Der Tonfall ist dem Stimmumfang und der Leistungsfähigkeit der Mittelstufe angepaßt, so daß sich bei der Einübung keine

besonderen Schwierigkeiten ergeben werden. Die Oberstufe enthält dreistimmige Chöre. Wie im zweiten Hefte, so zeigt sich auch hier das Bestreben, vor allem das deutsche Volkslied der deutschen Jugend näher zu bringen. Und das mit vollem Rechte. Bei der Auswahl derselben hatten die Verfasser eine wirklich glückliche Hand; denn nur das Schönste und Beste fand Aufnahme. Wenn wir für eine etwaige Neuauflage des dritten Teiles einen Wunsch äußern dürfen, so geht er dahin, daß in die erste Abteilung noch einige Motetten, Psalmen und Hymnen aufgenommen werden mögen, die bei den verschiedenartigsten Schulfeiern Verwendung finden können, und wofür jeder Lehrer den Herren Verfassern dankbar wäre. Die Ausstattung des ganzen Werkes verdient alles Lob. Der Druck des Notensatzes, sowie des Textes ist sauber, deutlich und übersichtlich und die Einbände der einzelnen Teile geschmackvoll und dauerhaft. Alles in allem genommen: die Bremer Lehrerschaft hat mit der Herausgabe dieses Liederbuches ein Werk geschaffen, das die Konkurrenz mit den besten Werken ähnlicher Art bestehen wird. Wir wünschen demselben die weiteste Verbreitung. Mh. C. H.

Werde ein Mann! Mitgabe für die Lehrzeit. Von Theodor Lange. Neunte Auflage. In vornehmem Geschenkband 2 Mk. Leipzig, Otto Spamer.

Ein alter Bekannter in schmuckem, neuem Gewande! Das Buch ist dazu bestimmt, schulentlassenen jungen Leuten bei ihrem Eintritt in den Gewerbs- und Handwerkerstand als Führer ins Leben zu dienen. Also ein erzieherisches, charakterbildendes Buch, aber trotzdem kein „frommes“, kein „pädagogisches“, und vor allem: kein langweiliges! Im Gegenteil! Die kernige Frische, die warme Kameradschaftlichkeit, mit der der lebenserfahrene Mann — selbst dem Gewerbsstande angehörend — sich seinen jungen Freunden mitzuteilen weiß, sind so recht geeignet, sie zum Vertrauen zu zwingen, ihnen glaubhaft zu machen, daß wirklich ein Freund zum Freunde spricht. Gesunde Freude am Leben und Vertrauen auf die eigene Kraft predigt der Verfasser. „Nimm das Leben leicht, aber nimm es ernst“, ruft er dem Leser zu. Das Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung, die Zahl der Aufnahmen sagt genug. In der neuen Ausstattung bei sehr billigem Preise ein wirkliches Geschenkwerk.

Daß der durchschlagende Erfolg, den wir mit unserer „Hansf“-Feder allenthalben erzielt haben, unsere Iserlochner Konkurrenz aufs Höchste beunruhigt, ist erklärlich, ebenso, daß dieselbe diesen Erfolg abzuschwächen versucht. Weniger erklärlich ist allerdings die Ansicht der betreffenden Firma, daß sich unsere „Hansf“ nicht zum Schulgebrauch eigne. Was tausende von Lehrern als Autoritäten und Kenner von Schulfedern über unsere „Hansf“ in höchst lobender Weise ausgesprochen haben, dürfte wohl jeder Anfeindung zum Trost allein maßgebend sein. Außerdem stützt sich unser Erfolg auf eine nahezu 35jährige Praxis in der Fabrikation von ausschließlich Stahlfedern und dürfte dieselbe wohl mehr in's Gewicht fallen als die Ansicht einer Firma, die Stahlfedern bisher als Nebenprodukt in ihrem Betriebe und erst seit verhältnismäßig neuerer Zeit herstellt. Weitere Erörterungen über das Vorgehen unserer Konkurrenz erübrigen sich daher und bitten wir sie höflichst, nach wie vor unserer

„Hansf“-Feder  mit dem Löwen

Ihre Interesse zu bewahren.

E. W. Leo Nachfolger G. m. b. H.
Ausschließlich Stahlfedern- und Federhalter-Fabrik
Leipzig-Plagwitz.

Gegründet 1878.

Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“.

Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre
für katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von
L. Münch, Hauptlehrer.
Preis **Mk. 1.50**,
bei Franko-Zusendung **Mk. 1.60**.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung „**Unitas**“ Achern u. Bühl.

Möbel-Transport
LAGERHAUS-
Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG
Spedition

verdienen Sie sofort d.
Geld eine neue Idee.
Globusa, Brüssel, Bd Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Nächste Badische
1 Mark-Lotterie
Offenburgerlotterie
Ziehung 19. Juni.
Gesamt w. d. Gew.
30000 Mark
14 Gewinne
15400 Mark
536 Gewinne
14600 Mark.
Invaliden Geld-Lott.
Ziehung garantiert 29. Juni.
2928 nur Bargewinne
44000 Mark
Hauptgewinn
20000 Mark.
Lose beider Lotterien
à 1 Mk. 11 Lose 10 Mark.
25 Pfg. empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer
Straßburg i. E., Langstr. 107.

Man bittet, bei Einkäufen
die Inserenten der Bad.
Lehrerztg. berücksichtigen
zu wollen.

Drucksachen aller Art liefert billigt
„Unitas“
Achern und Bühl.

Direkt
vom Fabrikationsplatz!
Trikot Unterkleider
Hemden
Hosen
Leibchen
Strümpfe o Socken
für Herren und Damen
für jede Jahreszeit
unverwüstlich und sehr billig
in meinen bekannten
= **Dauerqualitäten** =
Verlangen Sie Auswahlendungen
Neuheiten in Einfahhemden.
Eventl. Teilzahlungen gestattet.
Albert Kigling, Ebingen.
Trikotverland und Knostenergeschäft.

PIANOS von 380 an.
Harmoniums von 33 an.
Hoher Rabatt. — Kleine Raten. —
Freie Lieferung. — Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu ver-
mieten, günstiger Ankauf. —
Großer Umsatz. — Renomierte
Firma, alle Vorteile bietend, ge-
gründet 1851.
Pracht-Katalog B 72 gratis.
Wilh. Rudolph, Gleßen.
Hoflieferant, Obweg 196.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant.
ungeschwefelten, deshalb
sehr bekömmlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst
zu 8 Pfund meiner be-
rühmten Tabake.

Bekannt realie,
gute Bedienung.
Kern
Spitze
Gesundheits-Pfeife

1. Pastorentabak	5.-
2. Jagd-Kanaster	6.50
3. holländ. Kanaster	7.50
4. Frankl. Kanaster	10.-
5. Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte
anzugeben, ob nebenstehende
Gesundheitspfeife oder eine
reichgeschaltzte Holzpfeife oder
eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Woltruf. (Baden).

Musikalien,
für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre,**
Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl.
Erfoste und heitere Lieder empfiehlt
Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.
Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Soennecken's
Schulfedern
Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Eigenes deutsches
Fabrikat

Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottelstraße 5. Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandollinen, Konzert- u. Guitarrzithern
Alle Meister-Viollinen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Deutsche Höherer Transport-Gesellschaft
Eugen v. Steffeln
Grösch. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.



Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
Im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmontliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme jederzeit.